Düsseldorfer Zeitung.

№ 98. Freitag den 9. April. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Düsseldorf (obercensurgerichtliche Erkenntnisse). Köln (die gemischte Untersuchungskommission; Verläumdungsklage; Kasalle). Wesel (Schiffahrtsprozeß). Berlin (Abschiedsworte des Geh. Justizraths Sandt; die zweite Synagoge). Königsberg (das neue Preßgesetz). Posen (die Untersuchung gegen polnische Damen). München (v. Aretin; v. Obercamp; das Eisenbahnhofgebäude abgebrannt). Würzburg (Korn aus den herrschaftlichen Getreidedoden verabfolgt). Frankfurt (die morganatische Ehe des Herzogs von Nassau; Resultate der Messe).
Frankreich. (Der deutsche Hülfsverein in Paris.) Paris (Graf St. Aulaire; Graf Appony; die geheimen Fonds). Straßburg (die Rheinzölle). Mülhausen (die Theuerung).
Großbrittanien. London (die Königin; die Vierteljahrseinnahmen). Liverpool (irländische Armenschaaren). Dublin (Auswanderungen im Großen).
Amerika. Newyork (Untergang eines Dampfschiffes; der Krieg mit Mexiko).

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 5. April. Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, dem herzogl. sachsen-koburg-gothaischen Geheimen Regierungsrath Arzberger zu Gotha, so wie dem Dechanten und katholischen Pfarrer Winzen zu Dahlen, im Regierungsbezirk Düsseldorf, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; dem Hauptmann a. D. Ulich, dem Forstmeister Borchmeyer in Hausberge bei Minden, dem Hauptmann a. D. Schönbeck, dem Prediger Steinbrück zu Stoltenhagen bei Alt-Stettin, so wie dem Kreis-Wundarzte und fürstlich solmsschen Land-Chirurgus Horn zu Braunfels, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; desgl. dem Unteroffizier Stadion vom zweiten kombinirten Reserve-Bataillon und dem Hornisten Prast der Garde-Artillerie-Brigade die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Der bisherige Privat-Dozent, Dr. Haelschner in Bonn, ist zum außerordentlichen Professor an der juristischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

Der Staatsprokurator Stürtz zu Simmern ist an das Landgericht zu Düsseldorf versetzt worden.

Der Landgerichts-Assessor Arnolds zu Düsseldorf ist unterm 10. März d. J. zum Landgerichtsrath in Elberfeld, der Landgerichts-Assessor, Freiherr v. Nylius zu Düsseldorf, unterm 6. März d. J. zum Staatsprokurator bei dem Landgerichte in Cleve, und der Landgerichts-Assessor Kiesgen zu Saarbrücken unterm 6. März d. J. zum Staatsprokurator bei dem Landgerichte in Koblenz und zwar bei dem Untersuchungs-Amte in Simmern Allerhöchst ernannt.

Den Landgerichts-Assessoren Menken zu Elberfeld und Machenschein zu Düsseldorf sind etatsmäßige Assessorstellen bei dem Landgerichte zu Düsseldorf verliehen.*

Die Landgerichts-Referendarien Pfeffer und Bauer zu Düsseldorf sind mit dem Dienstalter vom 17. November v. J., und der Landgerichts-Referendarius, Freiherr von Hedderödorf zu Koblenz, mit dem Dienstalter vom 26. Januar d. J. zu Landgerichts-Assessoren daselbst ernannt.

Dem Friedensrichter Schwaab zu Köln ist die nachgesuchte Entlassung aus seinem Amte mit Pension ertheilt.

Der Friedensrichter Möllenhoff zu Stromberg ist an das Friedensgericht zu Wachtendonk und dagegen der Friedensrichter Cadenbach zu Wachtendonk an das Friedensgericht zu Stromberg versetzt.

Der Landgerichts-Referendarius Eller zu Köln ist zum Advokaten im Bezirke des Appellationsgerichtshofes daselbst, und der Auskultator Adolph zu Düsseldorf mit dem Dienstalter vom 20. Februar d. J. zum Landgerichts-Referendarius daselbst ernannt.

Die dem Fabrikanten C. F. Schildknecht zu Berlin unterm 4. Juni 1845 und 26. Februar 1846 ertheilten Patente „auf durch Modell und Beschreibung nachgewiesene Vorrichtungen zur Kontrollirung der Droschken-Kutscher" sind erloschen.

Deutschland.

Düsseldorf, vom 8. April. Durch obercensurgerichtliches Erkenntniß vom 30. März c. ist den nachstehenden Artikeln: „Berlin, vom 15. März und Berlin vom 16. März" die Druckerlaubniß gestattet worden. *)

⊙ † Berlin, vom 15. März. Unter den vielen Broschüren, welche die Patente vom 3. Februar hervorgerufen haben, und die theils sich mit dem Ganzen des Gegebenen beschäftigen, theils nur die scheindar wichtigsten Momente beleuchten, verdient die von dem Dr. Woeniger verfaßte: das Petitionsrecht und die preußische Verfassung, ein Beitrag zur Beurtheilung der preuß. Verfassungsgesetze vom 3. Februar 1847, die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade. Der Verfasser ist der Ansicht, daß das Patent mit dem Petitionsrechte Veränderungen vorgenommen, welche dasselbe erschweren. In diesen Blättern ist dieselbe Ansicht gleich nach dem Erscheinen der Patente ausgesprochen worden. Dr. Woeniger schlägt nun, nachdem er nachgewiesen, in wieferne das Petitionsrecht beschränkt erscheine, vor, der vereinigte Landtag möge sich gleich bei seiner ersten Berathung bittend an Se. Majestät den König wenden, damit diese Beschränkungen beseitigt würden. Aus den vorangestellten Untersuchungen scheint ihm dazu Viererlei nöthig: 1) die Einberufung des vereinigten Landtages möge eine an bestimmte periodische Fristen gesetzlich gebundene seyn; 2) es möge der Nation gestattet werden, wie bisher durch ihre Deputirte an die Provinzial-Landtage, so auch ferner über allgemeine staatliche Interessen an die vereinigten Ausschüsse und den vereinigten Landtag zu petitioniren; 3) die vereinigten Ausschüsse mögen dasselbe Petitionsrecht wie der vereinigte Landtag genießen, also auch Veränderungen in der ständischen Verfassung zu beantragen befugt seyn; 4) bei allen Petitionen sowohl des vereinigten Landtags als der vereinigten Ausschüsse möge statt der zwei Drittheil Stimmenmehrheit, einfache Majorität genügen, um eine auf diese Weise von beiden Kammern angenommene Bitte an den Thron zu bringen. — Wir haben diese vier Punkte hervorgehoben, weil von ihnen sich die Beschränkungen am leichtesten abstrahiren lassen, die der Verfasser in dem Patente vom 3. Februar gefunden. Sodann wird noch nachgewiesen, wie bedenklich die ganze Scheidung zwischen Fragen von provinziellem und allgemein staatlichem Interesse erscheine, indem man sehr oft auf Punkte stoßen werde, wo theils die Gränzlinie streitig sey, theils das provinzielle Interesse so mächtig seyn werde, daß es sich gewaltsam in allgemeine Fragen hineindrängt. Hieraus dürfte, so befürchtet der Verfasser, leicht eine Menge von Zerwürfnissen und Streitigkeiten zwischen den Ständen und der Regierung entstehen. — Ferner wird noch behauptet, daß, wenn nach §. 19 den Ständen und einzelnen Personen untersagt sey, den Abgeordneten weder Instruktionen noch Aufträge zu ertheilen, dies eigentlich ein Befehl sey, dem man praktisch wenig Geltung verschaffen könne. Aus dem Umstande, daß früher die Provinzial-Landstände einen doppelten repräsentativen Charakter, nämlich einen rein provinziellen und zugleich einen interimistisch allgemein staatlichen, gehabt, wird als richtige Folgerung, da jetzt eine Scheidung eingetreten sey, der Schluß gezogen: „wie die Wähler fortan theils den Provinzial-Landtag, theils den vereinigten Landtag beschicken sollen, so muß es ihnen auch zustehen, fortan theils an den Provinzial-Landtag, theils an den vereinigten Landtag zu petitioniren." Der Verfasser drückt seine Meinung dahin aus, daß alle diese streitigen Punkte nur durch Vertrauen, Offenheit, ehrliches Aussprechen und Entgegenkommen besiegt und beseitigt werden können. Sowohl zur Regierung als auch zu den Ständen darf man sich wohl versehen, daß sie dies mit Vertrauen überall walten lassen werden.

In Bezug darauf, daß die Allg. Pr. Ztg. über eine in Leipzig betreffend die Verfassung erschienene Schrift geäußert hatte, sie könne nicht darauf eingehen, ihre Einwürfe zu widerlegen, weil in ihr der gesetzliche Boden verlassen sey, führt der Verfasser an, wie er sich streng an diesen gesetzlichen Boden gehalten habe und deshalb hoffe, die Allg. Pr. Zeitung werde es nicht verschmähen, zu seiner Berichtigung oder Beruhigung über die beregten Punkte ihre Meinung zu veröffentlichen.

Berlin, vom 16. März. Dr. Prutz hatte hier am 15. Jan. seine erste Vorlesung gehalten; am 20. wurde ihm das Verbot der Vorlesungen in einem Schreiben des Polizei-Präsidiums eröffnet. Als Grund der Zurücknahme der polizeilichen Erlaubniß wurde in diesem Schreiben angegeben, daß Herr Prutz gegen die ihm ausdrücklich gestellte Bedingung, sich in seinen Vorlesungen über die neueste Entwickelung der Literaturen Europa's „aller Anmerkungen und Anspielungen in Bezug auf Gegenstände, welche dem Gebiete der Politik angehören, zu enthalten", gefehlt habe.

(Nach Hrn. Prutz eigener Erklärung sprach er sich in seiner Vorlesung dahin aus: „Es wird also noch immer Literaturgeschichte bleiben, was ich Ihnen vortrage, das versteht sich; ich kann ja, ich darf Ihnen ja gar nichts Anderes vortragen. Nur daß ich dabei um die Erlaubniß bitte, mehr Gewicht zu legen auf die Geschichte als auf die Literatur.")

Die Erklärung des Polizei-Präsidiums sollte am andern Tage (21. Jan.) veröffentlicht werden; Hr. Prutz wendete sich jedoch an den Minister des Innern, daß die Veröffentlichung einstweilen und bis zur Erledigung eines demnächst einzureichenden Immediat-Gesuches bei Sr. Majestät dem König ausgesetzt bleibe. Es wurde genehmigt, das Immediat-Gesuch eingereicht;

es erfolgte jedoch keine Antwort (bis zum 18. Febr.); Hr. Prutz nahm, da die Unterbrechung seiner Vorlesungen bereits fünf Wochen gedauert und er dem betreffenden Publikum eine endliche Abwickelung dieser Angelegenheit, „um

*) Der erstere Artikel war ganz, in dem zweiten waren die mit hervorgehobener Schrift gedruckten Stellen gestrichen. (Red.)

---

†* Ein Preis-Lied.

Von K. S. *)

(Mel.: Als Noah aus dem Kasten kam.)

Zu Trarbach schrieb man einen Brief,
Der durch die Gauen Deutschlands lief:
Frisch auf! All was da singen kann
Und stimmt das Lob der Mosel an:
Sag an, wer will wohl Sieger seyn:
Es gilt ein Fuder Moselwein!

Was doch so'n volles Faß nicht thut! —
Bald war der Dichter Heer voll Muth
Und jeder sang der Mosel Lob,
Die man bis in den Himmel hob;
Man dachte solch ein Fuder Wein —
Muß doch 'ne Himmelsfreude seyn!

So sang man um den Moselwein
Manch Liedel zart und hübsch und fein;
Doch durch den Wein bei meiner Ehr',
Auch nicht ein Verslein möglich wär';
Denn wißt ein altes Sprüchwort heißt:
Der Wein ist der Poeten Geist!

Wer aber diesen Wein nur kennt,
Den Namen schon mit Schaudern nennt,
Und wer getrunken je ein Glas,
Vor Schrecken stirbt, denkt er ans Faß!
Das sieht man selbst zu Trarbach ein —
Drum hält zurück man's Fuderwein!

*) Der Verf. ist dieses Liedes wegen verklagt und verurtheilt worden, eine ganze Flasche Moselwein binnen 8 Tagen auszutrinken, wegegen derselbe aber sofort appellirt hat.

Die Steingruben von Paris.

Mittheilung aus der Militär-Reisetasche.

Wer hat nicht von den berüchtigten Steingruben (carières) von Paris gehört, gelesen oder sie selbst gesehen? Wer kennt nicht die Katakomben, und die mit Todtenschädeln und Gebeinen künstlich zusammengeschichtete Bekleidung der Wände eines großen Theiles dieser unterirdischen Gänge? Wer, der je in Paris war, hat nicht die Steinbrüche auf der Ebene von Grenelle gesehen, welche fortwährend im Betrieb sind und einen anfangs so weichen Sandstein in unglaublich großen Blöcken liefern, daß er mit der Säge zu Mühlsteinen, Fenster- und Thürbekleidungen, zu Treppenstufen ꝛc. geschnitten werden kann, sich aber an der Luft nach und nach so verhärtet, daß er unsern hiesigen feinkörnigen Sandstein an Härte weit übertrifft. Ganz Paris nicht nur, sondern auch ein großer Theil des Seinedepartements, ist von Norden nach Süden, von Pierrefite bis Antrey, und von Osten nach Westen, von Gretell bis Nanterre unterhöhlt, und nur der einsichtsvollen Leitung des Controlleurs und Generalinspektors Guillemmet verdankt Paris einen großen Theil seiner jetzigen Sicherheit. Es ist unbegreiflich, wie sorglos sich das frühere Gouvernement hierbei bewiesen hat, obwohl es recht gut wußte, daß man auf einem ausgehöhlten Boden wohne, der fast gar keine Tragfähigkeit hatte. Erst nachdem 1774 der erste Einsturz zwischen dem neuen Beulevard und der Barriere d'Enfer geschah, wurde man gleichsam mit der Nase auf die Gefahr hingestoßen, in welcher sich ganz Paris befand. Nun erst wurden förmliche Risse über diese unterirdischen Gänge angefertigt, und da zeigte es sich, daß die Gefahr des Einsturzes für mehrere Straßen sehr groß war. Es befanden sich Steingruben unter der Rue St. Jaques, die kaum noch eine Decke von 10 bis 15 Fuß hatten und bis ans Petit Chatelet, ans Ufer der Seine gingen, dann unter einem großen Theile der Rue de Seine St. Victor, ferner unter dem Amphitheater des Jardin des Plantes und der Kirche und der Straße der Nouveaux Convertis sich hinzogen und das Haus bis an dessen Keller erreichten, wo sonst der berühmte Büffon gewohnt hatte. Von da an begannen erst die Sicherheitsunterschläge, welche man, wie beim Bergbau, in diesen Gängen findet. Man kann sich denken, wie labyrinthähnlich sich diese Gänge durchkreuzen und daß man unter Leitung sicherer, eigens von der Sicherheitspolizei angestellter Führer, sich nur da hinein wagen kann, und selbst diese haben an der Decke dieser Gänge ihre Merkzeichen, nach welchen sie sich beim Schein der Fackel zurecht finden, um den Haupteingang nicht zu verfehlen. So bei den von Reisenden so häufig besuchten Katakomben, die nur den geringsten Theil dieser Aushöhlungen ausmachen.

In vielen Häusern, welche auf diesen Aushöhlungen stehen, sind gar keine Keller, sondern es führen Treppen zu ihnen hin-

welchen Preis es auch sey", schuldig zu seyn glaubte, seine Eingabe zurück und hat, mit dem Verbote vorzuschreiten.

Hierauf erhielt er am 23. Febr. durch das Ministerium des Innern die Nachricht, daß laut Kabinetsordre vom 14. Febr. „das Verbot seiner Vorlesungen bestätigt und der Befehl ertheilt sey, ihn zu öffentlichen Vorträgen nicht wieder zuzulassen."

Dies der Inhalt einer von Hrn. Prutz veröffentlichten Erklärung vom 24. Febr. Diese Erklärung kann einen Berliner Correspondenten der Dtsch. Allg. Ztg. „nicht befriedigen", da „für die Geschichte des Verbotes" die vollständige Mittheilung des Ministerialbescheides von ungleich größerer Erheblichkeit wäre. Der Correspondent theilt nun unter dem 9. März „aus guter Quelle" den vom Minister v. Bodelschwingh unterzeichneten Bescheid mit. (S. die vorgestr. Ztg.)

Die Veröffentlichung dieses Briefes veranlaßt Hrn. Prutz, dem Korrespondenten dafür seinen Dank auszusprechen, er bestätigt die Aechtheit des Aktenstückes. Auf die Forderung des Korrespondenten, daß er (Hr. Prutz) diesen Ministerialbescheid hauptsächlich hätte veröffentlichen müssen, erwidert Hr. Prutz, daß er nicht reich genug sey, um Inserate, welche er bezahlen müsse, unnöthig von ihm zu verlängern. — Zugleich zeigt Hr. Prutz an, daß sich das Manuscript seiner Vorlesung nebst allen zu der Verbotsgeschichte gehörigen Documenten ꝛc. bereits unter der Presse befindet. (Ztgsh.)

†* Köln, vom 7. April. Wie man vernimmt, sind von der gemischten Untersuchungs-Kommission zehn Civilisten dem bürgerlichen Gerichte zur Verfolgung überwiesen worden, welche sich am 3. und 4. August als Tumultuanten verdächtig gemacht haben sollen. Man nennt darunter einen angesehenen hiesigen Kaufmann. Ob die Rathskammer die Indicien für hinreichend erkennen werde, um diese zehn vor das Zuchtpolizeigericht zu verweisen, müssen wir erwarten. Man ist auf die öffentliche Verhandlung sehr gespannt. Dieselbe dürfte die wesentliche Verschiedenheit zwischen einer öffentlichen mündlichen und einer schriftlichen Untersuchung wiederum in ein klares Licht stellen. Ueber Klagen gegen Militärpersonen, Genod'armen und Polizeibeamte verlautet einstweilen noch nichts Näheres. Ob gegen den Lieutenant Riemer, über den die eidlichen Aussagen der Zeugen in dem Raveaux'schen Injurien-Prozesse durchaus einstimmig lauteten, ein Verfahren eingeleitet wird, müssen wir erwarten.

Gestern ward die Verläumdungsklage dreier Düsseldorfer Damen gegen die Gräfin Hatzfeldt und den Herrn Lasalle bei verschlossenen Thüren vor dem Zuchtpolizeigericht verhandelt. Das Urtheil ward auf 8 Tage ausgesetzt.

Die Kriminal-Untersuchung gegen den Lasalle dürfte von keinen wesentlichen Folgen seyn, da die Akten bei der zweiten Zerstückelung, wie es scheint, sich nicht in gerichtlichem Verwahr, sondern in den Händen eines Hülfsgerichtsschreibers befunden haben. Somit dürfte der Artikel 255 des Strafgesetzbuchs keine Anwendung finden. Während dadurch eine große Schuld von dem Lasalle abgewälzt würde, fiele gleichzeitig eine neue Verantwortlichkeit der Untersuchungsbehörde zur Last und es würde neuerdings bestätigt, wie begründet die Klagen sind, welche in der Broschüre über den Oppenheim'schen Prozeß von Carl Cramer über die Untersuchungsbehörde geführt worden.

Wesel, vom 5. April. Kürzlich ward hier ein interessanter Prozeß entschieden. Im vorigen Herbste begegneten sich auf dem Rheine, in der Nähe der Stadt, ein Schiff, mit Schleifsteinen beladen, und ein Floß. Der Schiffer, der das Floß wohl nicht früh genug bemerkt haben mochte, gab erst sehr spät die nöthigen Zeichen, doch war es schon zu spät; das Floß und das Schiff stießen mit solcher Gewalt an einander, daß das Schiff zerschellte und gleich unterging. Aber auch das Floß litt Schaden, da die Bänder sich theilweise lös'ten. Der Schiffer klagte nun auf Schadenersatz, Ersatz der Ladung und des verloren gegangenen Schiffes; doch ward er nicht nur mit seiner Klage abgewiesen, sondern auch verurtheilt, die Kosten zu tragen und dem Flößer 1400 Thlr. als Schadenersatz zu vergüten. (K. Z.)

Berlin, vom 29. März. Hatten wir erst vor Kurzem die tiefergreifenden Worte des Abschieds mitzutheilen, mit denen des Hrn. Generalprokurators Eichhorn Excellenz sich für immer von dem Kassationshof zurückgezogen, so ist es heut wiederum eine ernste Abschiedsfeier, über die wir zu berichten haben. Nach 28jähriger Wirksamkeit hat in der heutigen öffentlichen Sitzung der Hr. Advokat-Anwalt, Geh. Justizrath Sandt, sich etwa mit folgenden Worten von dem Hofe, dem öffentlichen Ministerium, dem Barreau verabschiedet:

„Wenn ich heute, meine Herren Präsidenten und Räthe, zum letzten Mal um das Wort bitte, so geschieht das, um für immer zu scheiden.

„Als im Jahr 1819 der Ruf hierher an mich erging, da folgte ich ihm freudig. Damals, in der Kraft der Jugend, wähnte ich, auch ich könnte mitwirken, um von der Residenz aus mündliches, öffentliches Verfahren über das ganze Vaterland hin zu verbreiten. Viele Jahre sind seitdem dem Hoffenden vergebens dahin gerollt; wie hart, gerade jetzt zu scheiden, wo unter den Auspizien des hocherleuchteten Chefs der Justiz den Wünschen der Jugend die Erfüllung wird! Sie, meine Herren, haben mir stets mit unermüdlichem Wohlwollen zugehört, Sie haben stets die richtige Stellung des Advokaten erkannt und gewürdigt. Die Gewißheit, daß Ihr Urtheil nur das Ergebniß Ihrer reinsten Ueberzeugung und der umfassendsten Bildung, vermochte es allein, mich mit Muth und Ausdauer zu erfüllen, Eigenschaften, die vor Allem dem Advokaten nothwendig sind. Oft werde ich mit dankerfülltem Herzen an diese Stelle zurückdenken, und da ich wenigstens eines reinen Strebens mir bewußt bin, so darf ich Sie scheidend wohl bitten, mir ein freundliches Angedenken zu bewahren.

„Auch an Sie, Herr Generalprokurator, möchte ich diese Bitte richten. Das öffentliche Ministerium hat unsern Stand stets geehrt; wir fühlten uns wohl in seiner belehrenden Nähe. Erfreute ich mich seit der Stiftung des Hofes des Wohlwollens des hochverdienten Mannes, der hier vor Kurzem seine Laufbahn so würdig beschlossen, so schmerzt mich doch tief, nicht mehr Zeuge des regen Lebens seyn zu können, welches eine frische hochbegabte Kraft heraufführen wird.

„Und nun zu Ihnen, meine theuren Genossen. Dank Ihnen, für die wahrhafte Kollegialität, mit der Sie mir stets entgegengekommen. Froh sehe ich, wie eine neue Zeit für unsern Stand, für unser Wirken herannahte. Und ich muß scheiden! Jede Auszeichnung, die dem Scheidenden geworden, vindizire ich dem Stande. Nur so gewinnt sie für mich Bedeutung. Muß uns auch das eigne Bewußtseyn tragen, so darf uns doch auch freuen, wenn in uns die hohe Wichtigkeit des Standes geehrt, anerkannt wird. Unsere Zahl ist nur klein, aber wir zählen unter uns Geister, die jegliche Zahl ersetzen.

„Ich erinnere an den unvergeßlichen Reinhardt, an ihn, der die verborgensten Tiefen des Rechts durchdrang, an ihn, den noch Keiner übertroffen. Ich erinnere an den genialen Mann, der, in der Blüthe der Kraft durch ein ungewöhnliches Ende dahin gerissen, alle Seiten der Wissenschaft mit gleicher Wärme zu erfassen, zu beleben gewußt; in ihm war nichts gewöhnlich. Sein, des geliebtesten Freundes Scheiden, war für mich eine Mahnung, schwer in die Waagschale fallend, eine Mahnung, so ernster und trauriger Art, daß ich Sie, meine geehrten Herren Kollegen, nur noch um ein freundliches Andenken an den bitte, der nun auch Ihnen Lebewohl sagen muß."

Hierauf ergriff der Herr Generalprokurator Jachmigen das Wort: „Erst vor Kurzem hat uns Alle der herbste Verlust getroffen. Einer der ausgezeichnetsten Advokaten, der Hr. Justizrath Kunowski, ist uns entrissen worden, und schon haben wir den Verlust desjenigen zu beklagen, der von dem Bestehen des Kassationshofes an, ihm ausschließlich seine ganze Kraft, sein ganzes Streben gewidmet hat. Sie haben, Hr. Geh. Rath, durch die Tüchtigkeit, mit der Sie die Sachen behandelt, unsere volle Anerkennung erworben, Sie haben mit einer seltenen Rechtlichkeit nur die Sachen vertheidigt, die einen Erfolg zu versprechen schienen, und den Hof vor frivolen Prozessen bewahrt. Sie haben, die Würde des Bareaus stets vor Augen, dem Stande die Anerkennung zu gewinnen gewußt, die ihm vor allen nöthig ist, soll er anders zu dem Segen Aller wirken. Stets haben Sie verschmäht, durch persönliche Kränkungen des Gegners, durch Angriffe auf die Regierung und das Gesetz, statt der Sache, die Person in den Vordergrund zu drängen.

„Wenn ich Ihnen hierfür meinen wahrhaftesten Dank aussprechen, so bitte ich, Sie mögen auch mir ein treues Gedächtniß bewahren."

„Wenn das Barreau den Mann verliert," — bemerkte hierauf der Advokat-Anwalt, Herr Justizrath Reusche — „der nicht nur als der Aelteste an Jahren und Erfahrung, sondern auch durch die umfassendsten Kenntnisse, durch seinen bewundernswerthen praktischen Takt, allen Andern vorangeleuchtet, so ist das ein Verlust, der, wenn nicht zu ersetzen, doch zu verschmerzen wäre.

„Daß uns aber derjenige College genommen werden soll, dessen ganzes Streben dahin gerichtet gewesen, unserem Stande die ihm gebührende Achtung und Ehre zu erwerben, — das werden wir nie verschmerzen können.

„Mögen Sie glücklich seyn, und zuweilen sich Derjenigen erinnern, denen Sie so Vieles nehmen, und die Ihnen doch so Vieles zu danken."

Se. Excellenz der Hr. Chef-Präsident Sethe ergriff schließlich das Wort: „Vor nun 27 Jahren haben Sie eine glänzende Stellung, eine reiche Praxis verlassen; Sie haben die größten Opfer nicht gescheut, um einerseits das öffentliche und mündliche Verfahren hier anschaulich zu machen, und so für seine Verbreitung zu sorgen, und andererseits die Interessen des Rheinlandes hier zu vertreten und zu vertheidigen. Sind gleich Ihre Erwartungen nicht erfüllt worden, sind die andern beiden Advokaten, die mit Ihnen gekommen, schon in den nächsten Jahren zurückgekehrt in die Heimath, so haben Sie doch ausgeharrt. Wenn Sie uns jetzt verlassen, so haben nicht nur wir den Verlust eines der trefflichsten und ehrenwerthesten Advokaten zu beklagen, auch die Rheinländer werden unsere Trauer theilen. Möge es Ihnen vergönnt seyn, wie Sie Ihr ganzes Leben ihrem Dienst geweiht, auch dort noch mit dem reichen Schatz Ihrer Erfahrungen und Kenntnisse den Bedrängten zu helfen. Wir werden Ihnen ein ehrenvolles Andenken stets bewahren.

„Das habe ich im Namen des Hofes zu Ihnen gesprochen. Ich aber selbst kann es mir nicht versagen, Ihnen meine Dankbarkeit auszudrücken, wie sie wohl nie tiefer gefühlt worden.

„Als man mich vor nunmehr 36 Jahren nach der fremden Stadt gerufen, als meine Lage nicht nur für mich gefährlich, sondern auch denen eben keinen Segen zu versprechen schien, die mir Theilnahme zollten, da waren Sie es, der mich in die fremde Stadt geleitet, und mir wie ein Sohn zur Seite gestanden. Das werde ich nie vergessen, sondern Sie stets im treuen dankbaren Gedächtnisse halten" — — Thränen unterdrückten hier die Stimme des Redenden.

Nachdem Herr Sandt in tiefster Rührung erwiedert: „Wäre mir keine Auszeichnung je zu Theil geworden, ich würde mich durch die Anerkennung, die mir und meinem Stande heute zu Theil wird, für Alles belohnt finden;" — verließ er für immer die Räume, in denen er so lange für die Interessen der Rheinländer gewirkt.

Wir aber können eine Bemerkung hier nicht unterdrücken: Kein Stand hat eine ehrenvollere Bestimmung, als derjenige, dessen Aufgabe es ist, der Vertheidiger der höchsten Bürger- und Menschenrechte zu seyn. Man kann nicht leugnen, daß dieser Stand noch dermalen nicht immer richtig beurtheilt wird. Wenn nur diejenigen Männer unsere höchste Achtung verdienen, die, wie Herr Sandt, die Erhebung ihres Standes zu ihrer Lebensaufgabe gemacht, so sind wir doch auch der Regierung zu Dank verpflichtet, daß sie durch eine bis dahin unerhörte Anerkennung eines Advokaten zu erkennen gegeben, wie richtig sie die Wichtigkeit des Standes erfaßt hat, wie gern sie bereit ist, seine Selbsterhebung möglich zu machen. (Berl. N.)

Berlin, vom 31. März. In Betreff der in Nr. 82 der Aachener Zeitung enthaltenen Vermuthung eines hiesigen Korrespondenten, daß der Grund des der hiesigen jüdischen Gemeinde gemachten Vorschlags zur Wahl eines andern als des zuerst gewählten Platzes für eine zu erbauende zweite Synagoge in der Nachbarschaft der Garnisonkirche zu suchen sey, theilen wir folgenden in Nr. 71 der Haude- und Spenerschen Zeitung enthaltenen berichtigenden Artikel mit: „Die in Nr. 67 d. Z. über den Bau einer zweiten Ge-

---

ab. Man hat da einen gewissen Raum zum Keller genommen und den weitern Fortgang mit Brettern oder Latten verschlagen. Ja bei vielen ist dies nicht einmal geschehen; wo dieses nicht ist, ist für solche, welche nicht ganz genau Bescheid in diesen Aushöhlungen wissen, wirkliche Lebensgefahr vorhanden.

Die folgende Erzählung liefert dazu einen vollgültigen Beweis, zu deren besseren Verständniß ich geglaubt habe, vorstehende Oertlichkeitsbeschreibung vorangehen lassen zu müssen. Ich hoffe, daß der Eindruck, welchen der dargestellte Vorfall damals auf uns Alle machte, die wir Augenzeugen davon waren, auch jetzt noch seine Wirkung auf ein gefühlvolles Herz nicht verfehlen wird, um so mehr nicht, als es sich hier um Leute handelt, die in dem Durcheinandertreiben einer Pariser Welt nur ihren Nachbaren bekannt waren, aber von diesen wegen ihrer anerkannten Rechtlichkeit und ihres herzlichen Familien- und Nachbarsinnes hochgeschätzt wurden. Mag es seyn, daß in der Pariser Welt wenig oder gar nichts von dieser rührenden Familienscene bekannt und von ihr gesprochen worden, weil sie Leute aus der Unberühmtheit der mittleren Einwohnerklasse betraf; es auch wohl ein Journalist nicht der Mühe werth gehalten hat, sein Lesepublikum damit zu unterhalten; genug, der Vorfall selbst und die Charactere der dabei handelnden Personen verlieren dadurch nichts an ihrer anziehenden Eigenthümlichkeit und ihrem Werthe.

Ich habe gesagt, der Vorfall trug sich unter meinen Augen zu. Es war im Herbste 1815, wo ich mehrere Wochen lang mit einem Theile des von der Gränze der Bretagne zurückgegangenen dritten preußischen Armeecorps in Paris stand. Ich war in der Straße Mouffelard einquartiert. Einige Häuser davon wohnte der alte brave Didier, ein Uhrmacher. In dieser Straße am Mont-Souris führt fast aus jedem Hause eine Treppe nach diesen Steingruben. Didier feierte heute das Hochzeitfest seiner einzigen Tochter Mauvile mit dem jungen Viehschlächter Remi. Didier, welcher in der Jugend wenig Notiz davon genommen hatte, wie weit der Gang am Ende der Treppe in diesen Steingruben fortlaufe, und im Mannesalter und als Greis bloßer Neugierde wegen sich keiner Gefahr preisgeben wollte, war selbst noch nie bis in die Steingrubengänge hinabgekommen. Er benutzte blos der Kühle und der Sicherheit wegen die obern Stufen, auf denen er köstliche Weine in Flaschen stehen hatte. Dies wußte Remi wohl: aber das wußte er nicht, daß Didier diesen Wein für die Hochzeit seiner Tochter bestimmt, heute von da weggenommen und bereits ins Haus getragen hatte. Während nun die Braut geschmückt wurde und der alte Didier die Hochzeitgäste bewillkommte, sprang Remi nach der Kellertreppe, um den Gästen einen Ehrentrunk zu bringen, wie es Sitte und Gebrauch unter diesen Leuten ist. Sonst hatte Didier die Treppe immer sorgfältig verschlossen, heute aber es vergessen, wie es bei solchen Gelegenheiten leicht zu geschehen pflegt. Remi, als er den Wein auf der obern Kellerstufe nicht fand, eilte immer weiter hinunter und befand sich, ohne das Schreckliche seiner Lage zu ahnen, bereits in den Steingruben, wo er, statt rückwärts, vorwärts schritt und so sich immer mehr von der Treppe entfernte. Nach den von diesen unterirdischen Gängen aufgenommenen Karten, oder in der deutschen Bergmannssprache: „Grubenbildern", wird es wahrscheinlich, daß Remi unter der Straße d'Enfer und unter mehreren Palästen und sonstigen Klöstern, als: Val de Graces, den Feuillentines, Filles Notre Dame de la Visitation ꝛc. herumirrte, und ohne alle Hexerei die verhängnißvolle Treppe um so weniger aufzufinden vermochte, da sich unter den erstgedachten Straßen die Gänge nicht nur kreuzen, sondern sogar doppelt über einander weglaufen und mit Treppenstufen in Verbindung stehen, so daß die Stützpfeiler der obern Gallerie sich gerade über den ausgebrochenen Weitungen der untern Gallerie befinden, wodurch die Gefahr des Verirrens um so größer wird. Die schreckliche Lage unseres unglücklichen Bräutigams, der an der Seite einer lebensfrohen Braut zu entschlummern gehofft hatte und nun sich lebendig begraben sah, läßt sich mit Worten nicht darstellen. Er sah nur, was er nicht sehen wollte, das Schreckbild des Hungers an den eigenen Gebeinen nagen. Er dachte nur, was er nicht denken mochte, an das Händeringen seiner Braut, an den Schmerz des Vaters und an die Bestürzung der Menge über sein plötzliches Verschwinden, und sank, die Hände hülfeflehend nach den im Lichte wohnenden Menschen ausbreitend, an jene dunkeln kalten Wände seines Kerkers zurück.

Durch Remi's verzögerte Zurückkunft beunruhigt, wollte Didier eben nach ihm ausschicken, als er erfuhr, er sey nach der Kellertreppe gegangen. Er erinnerte sich nun mit Entsetzen, daß er den Eingang zu den Steingruben zu verschließen vergessen habe. Ein Unglück ahnend, nahm er eine Laterne und stieg, ohne sein Vorhaben Jemand zu entdecken, um keinen Lärm im Hause zu verursachen, in den Keller. Er rief, so laut er nur

meinde-Synagoge gegebene Nachricht bedarf um so mehr der Berichtigung, als sie leicht zu Mißdeutungen und falschen Auslegungen veranlassen dürfte. Es ist nämlich vor Allem unwahr, daß dem Vorstand der jüdischen Gemeinde höhern Orts eröffnet worden, der hinter der Garnisonkirche belegene Platz sey zur Synagoge umgeeignet, es ist vielmehr der Bescheid der Minister der geistlichen Angelegenheiten und des Innern dahin ergangen, daß beide Herren Minister Se. Majestät dem Könige über die Sache Vortrag gehalten und Allerhöchstdieselben im Allgemeinen gegen die Wahl des Platzes Nichts einzuwenden: Se. Majestät lasse indeß huldreichst anheimstellen, ob nicht, da der vorgedachte Platz der alten Synagoge in der Heidereutergasse zu nahe liege (von der Garnisonkirche ist dabei gar keine Rede) und die Juden doch in allen Stadttheilen wohnen, ein anderer Platz, vielleicht auf dem Köpnicker Felde, ausersehen werden möchte. Aus dieser großen Huld und landesväterlichen Fürsorge werden die Juden auf das Neue erkennen, wie sehr des Königs Majestät auch ihre religiösen Interessen seines höchsten Schutzes würdigt. Die früheren unrichtigen Mittheilungen wären sicher nicht entstanden, wenn der Vorstand der jüdischen Gemeinde, wie es bei der Erreichung eines so wichtigen Ergebnisses sich wohl von selbst versteht, der Gemeinde sofort die gebührende Anzeige gemacht hätte. (Bemerkenswerth ist es übrigens, daß nicht einmal die vorstehende Berichtigung dem Gemeinde-Vorstande zu verdanken ist.) (Aach. Z.)

Königsberg, vom 31. März. Es läßt sich kaum mehr bezweifeln, daß in Kurzem eine wesentliche Reform unserer Censur-Einrichtungen erwartet werden darf, und es erscheint als sehr glaublich, daß dem vereinigten Landtage auch in dieser Beziehung werden Mittheilungen gemacht werden. Zu dieser Voraussetzung berechtigen nicht nur die Gerüchte über die Vorlage des Entwurfs zu einem allgemeinen Preßgesetze von Seiten Preußens, welche als glaubwürdig angesehen werden können, sondern auch verschiedene andere Thatsachen. Unter Andern ist uns aus zuverlässiger Quelle versichert, daß Einrichtungen getroffen sind, welche jedes Hinderniß der sofortigen Entlassung der Censoren beseitigen. Trügen uns daher unsere Hoffnungen und Wünsche nicht, so dürften wir vielleicht sehr bald keine Censoren mehr haben. (Z. f. Pr.)

Posen, vom 31. März. Die Untersuchungen gegen die jungen polnischen Damen, welche irgendwie bei der zu Ehren Badynski's (Boguslawski's) stattgehabten Seelmesse mitgewirkt, sind noch durchaus nicht beendet, scheinen im Gegentheil, seitdem sie dem Kriminalgericht übergeben sind, einen bedeutend ernsteren Charakter annehmen zu wollen. Selbst zu den Damen, die aus der Stadt verwiesen wurden, ist eine Kommission auf das Land geschickt, und haben die bezüglichen Verhöre fast jedes Mal mehrere Stunden gedauert. (Schles. Z.)

München, vom 3. April. Wie bereits gemeldet, hat Se. Majestät der König dem Vernehmen nach geruht, den Vorstand des Haus- und Staatsarchivs, Legationsrath Frhrn. Karl v. Aretin, dieses Amtes zu entheben, und ihn zum Legationssekretär bei der königl. Gesandtschaft in Berlin zu ernennen.

Saphir, der die Ehre hatte, unserm Monarchen seine neuesten Schriften einsenden zu dürfen, hat von Sr. Maj. ein sehr huldvoll dankendes Handschreiben erhalten.

München, vom 4. April. In unserem diplomatischen Korps scheinen noch einige Veränderungen bevorzustehen. Hr. v. Oberkamp, der in der letzten Zeit hier verweilte, wird dem Vernehmen nach nicht mehr auf seinen Posten nach Frankfurt a. M. zurückkehren.

Diesen Mittag 12 Uhr brach auf unserm Eisenbahnhof — die Entstehung ist noch nicht ermittelt — Feuer aus, das rasch um sich griff und in kurzer Zeit den größten Theil der hölzernen Bahnhofgebäude in Asche legte, ohne jedoch die umliegenden soliden Gebäude zu beschädigen. Die Mobilarschaft ist fast ganz gerettet worden, doch sind, wie es heißt, etwa 300 Scheffel Weizen (zum Transport nach Mannheim*) bestimmt) verbrannt. Der Verkehr der Bahn leidet keine Unterbrechung. (A. Z.)

*) Mit Recht macht ein Ulmer Blatt darauf aufmerksam, daß, wenn so viel Getreide rheinaufwärts erwartet werde, man die ungeheuren Getreideankäufe nicht begreife, die in Bayern fortwährend nach dem Würtembergischen und Badischen gemacht werden.

---

konnte, Remi's Namen, und da er keine Antwort erhielt, stieg er nicht ohne Scheu von Stufe zu Stufe in die schweigende Tiefe hinab, die er selbst noch nie betreten hatte. Auf dem feuchten Boden bemerkte er beim Scheine der Laterne frische Fußtritte in verschiedenen Richtungen; seine Vermuthung wurde zur schrecklichen Gewißheit, daß sich Remi in den Gängen verirrt habe. (Schluß f.)

Rom, vom 23. März. Eines in der That außerordentlichen Beifalls erfreut sich Schrader's historisches Gemälde, welches die Uebergabe von Calais in dem denkwürdigen Moment darstellt, wo Eduard III. Befehl ertheilt, die 6 Bürger hinzurichten, die sich zu freiwilligen Opfern für alle dargeboten hatten. Die ergreifende Begebenheit ist mit vieler Klarheit des Verstandes erfaßt und durch eine wohlgegliederte Composition mit dramatischer, schön gemäßigter Lebendigkeit veranschauliche, der Vortrag aber ist dermaßen brillant und sowohl in Rücksicht auf gründliches Formenverständniß als auf Farbenpracht mit einem solchen Ernst und einer solchen Liebe durchgeführt, daß man es wohl begreift, wie namentlich die italienische, puristisch gebildete Jugend davon wahrhaft berauscht ist. (A. Z.)

---

* Berlin, vom 4. April. Frau von Oven soll sich nach Berlin, wo ihr die schönsten Triumphe bereitet worden sind, sehr zurück sehnen. Dieselbe lebt bekanntlich jetzt in ihrer Vaterstadt München.

Würzburg. Dem „Würzb. Abendbl." zufolge hat Se. Maj. der König zu befehlen geruht, daß 2000 Scheffel Korn aus den herrschaftlichen Getreideböden für den Bedarf der Stadt Würzburg, und zwar zu einem Preise von 16 fl. für den Scheffel, verabfolgt werden. Auch den übrigen Städten des Kreises soll eine ähnliche Begünstigung zu Theil werden.

⊚⊚ Frankfurt, vom 6. April. Das (auch von Ihrem Blatte erwähnte) Gerücht, der Herzog von Nassau beabsichtige, ein morganatisches Ehebündniß einzugehen, hat auch in hiesigen Kreisen Eingang gefunden. Man fügt hinzu, eine höchst gestellte S. H. sehr nahestehende Dame mißbillige mit Hinsicht auf das Lebensglück des Herzogs und die ausgezeichneten Eigenschaften des näher bezeichneten jungen Frauenzimmers, jenes Vorhaben keineswegs, zumal durch dessen Ausführung die direkte Erbfolge in der Walrom'schen Linie des Hauses Nassau keine Gefahr laufe, vielmehr durch die Brüder Sr. Hoheit, die Prinzen Moritz und Nicolaus, hinlänglich gesichert sey.

Die beim Großhandel der Messe betheiligten Einkäufer verließen bereits in der Charwoche unsere Stadt; ihnen folgen allmälig die Verkäufer, mit der unverhehlten Absicht, nicht wiederzukommen, indem sie ihre bisherigen Meßlokale kündigten, bemerkend, es lohne nicht mehr die Kosten, Frankfurts Messen zu beziehen. Allein nicht blos über diesen Fehlschlag äußerte sich ihre Unzufriedenheit: sie verhängten über das jetzige System des Zollvereins eine bittere Kritik, das, ihnen zu glauben, dem Bedürfnisse der Industrie überall nicht zusage, indem ihm jede prinzipielle Grundlage abgehe, und es daher ein wahres Schaukelsystem sey.

Der Lederhandel nimmt heute seinen Anfang. Ueberschaut man die für denselben an den Platz gebrachten Vorräthe, so dürften sie ihrem Belange zur vorjährigen Ostermesse wohl um ein Drittheil nachstehen, an Güte aber der Waare nicht gleich kommen, die zur letzten Herbstmesse uns zugeführt wurde. Dagegen rechnet man auch auf billigere Preise, zumal bei der letzten Verkaufung zu Antwerpen die amerikanischen Wildhäute billiger zu stehen kamen.

Seit Jahren bereits, heißt es gerüchtsweise, die deutsche Bundesversammlung beschäftige sich mit Unterdrückung der öffentlichen Spielbanken in Deutschland; weil jedoch ohne die fiskalischen Interessen mehrer Bundesstaaten zu verletzen, welche für den Betrieb dieses traurigen Gewerbzweiges zeitweilige Kommissionen ertheilt hätten, deren sofortige Beseitigung nicht thunlich sey, so habe man sich vereinbart, dafür keine neuen Concessionen zu verleihen. Indeß muß auch wohl die beregte Vereinbarung keine unbedingte seyn. Seit einigen Tagen nämlich verweilt in unserer Stadt ein französischer Spekulant nebst Familie, den man als den neuen Unternehmer der Spielbank zu Wilhelmsbad (bei Hanau) bezeichnet, wo er Anstalten trifft, welche seine Absicht verkündigen, diesen Vergnügungsort — denn als Heilquelle kommt Wilhelmsbad in keinen Betracht — zum Rival von Homburg und Wiesbaden zu erheben, was ihm um so eher gelingen dürfte, als man mittelst der Eisenbahn in einer halben Stunde von hier aus dorthin gelangt. Diese Rivalität fürchtend, habe, erzählt man sich, das Homburger Spieler-Consortium einen namhaften Pachtzins für Wilhelmsbad geboten, sey jedoch damit abgewiesen worden, weil es daran den Vorbehalt knüpfte, von der Spiel-Concession willkürlichen Gebrauch zu machen. Unstreitig besorgte das kurhessische Gouvernement, daß in dieser Eventualität Wilhelmsbad ohne Spielbank niemals in Aufnahme kommen dürfte.

Frankreich.

Der deutsche Hülfsverein in Paris. Dieser in so vielen Beziehungen wohlthätige Verein wurde gegründet im Jahre 1844. Am 22. März jenes Jahres fand die erste Generalversammlung statt, bei welcher aber noch kaum zwanzig und etliche Mitglieder vertreten waren. Sie erwählte blos einen Ausschuß zur Entwerfung der Statuten. Bis 25. April waren etwa 70 bis 80 Beiträge unterzeichnet worden. An dem genannten Tage erwählte eine zweite, schon weit zahlreicher, als die erste, besuchte Generalversammlung nach Annahme des vorgelegten Entwurfs der Statuten einen Ausschuß von 15 Mitgliedern, und als dieser dann im Mai eine neue Aufforderung zum Beitritt erließ, war die Zahl der Theilnehmer schon auf 140 gestiegen; am Ende März 1845, als dem Schlusse des ersten Verwaltungsjahres, betrug sie bereits gegen 400. Die Gesammteinnahme des ersten Jahres hatte 13,899 Fr. 30 Ct., die Gesammtausgabe 9896 Fr. 77 Ct. betragen; es blieb also ein baarer Ueberschuß fürs zweite Verwaltungsjahr mit 4002 Fr. 53 Ct.

Mit der verhältnißmäßig unbedeutenden Summe von 9896 Fr. 77 Ct. waren an 400 Bittsteller mit und ohne Familien oder annäherungsweise 1600 Köpfe unterstützt, außerdem auch alle Kosten der ersten Einrichtung, Verwaltung, Hausmiethe, Beamtenbesoldung, des Drucks der Statuten ꝛc. bestritten worden. Die eigentlichen Unterstützungsausgaben hatten 7667 Fr. 97 Ct., die Verwaltungsausgaben 2228 Fr. 80 Ct. in Anspruch genommen. Erstere zerfielen in 618 Fr. für regelmäßige monatliche Unterstützungen, (welche nach den Statuten nur die Versammlung des gesammten Ausschusses von Vierteljahr zu Vierteljahr bewilligen kann,) in 1065 Fr. 72 Ct. für Brodvertheilungen, 228 Fr. 5 Ct. für Apothekerkosten, 1454 Fr. für Unterstützung zur Heimreise ins Vaterland, und 4302 Fr. 20 Ct. für Bezahlung rückständiger Hausmiethe, Anschaffung oder Auslösung von Kleidern und Wäsche, Hausgeräth und Werkzeug, theils auch zu Unterstützungen in baarem Gelde.

Vergleichen wir damit nun die Ziffern des zweiten Verwaltungsjahres, so wird der große Fortschritt, den die Sache des Vereins bis Ablauf desselben gemacht hat, recht augenscheinlich werden, und muß um so bemerkenswerther erscheinen, wenn man die großen und mannigfachen Schwierigkeiten in Betracht zieht, mit denen er mehr, als alle ähnlichen Vereine in andern Städten des Auslandes, zu kämpfen hatte, und zum Theil noch jetzt kämpft. Diesen Punkt werde ich noch besonders besprechen, und halte mich daher vorerst an Mittheilung der Ziffern. Die Zahl der Theilnehmer war am Ende des zweiten Jahres allerdings so ziemlich noch dieselbe, wie am Ende des ersten; aber die Einnahmen und Ausgaben hatten eine sehr beträchtliche Zunahme erfahren. Die Einnahmen betrugen mit Inbegriff des Ueberschusses vom ersten Jahre im Ganzen 23,894 Fr. 18 Ct., die Gesammtausgaben 17,909 Fr. 78 Ct.; es blieb also diesmal ein Ueberschuß von 5984 Fr. 40 Ct. Die Zahl der Bittsteller war auf 777 oder annäherungsweise mindestens 2500 Köpfe gestiegen. Die eigentlichen Unterstützungsausgaben betrugen 17,909 Fr. 78 Ct., also mehr als das Doppelte der Ziffer des ersten Jahres; die Verwaltungsausgaben dagegen nur 1446 Fr. 95 Ct., nahebei die Hälfte weniger, als im ersten Jahre. Die 17,909 Fr. 78 Ct. Unterstützungsausgaben zerfielen in 1702 Fr. für regelmäßige monatliche Unterstützungen, 1519 Fr. 18 Ct. für Brodvertheilungen, 1029 Fr. 15 Ct. für Arzneien, Bäder, Krankenpflege und dgl., 3661 Fr. 90 Ct. für Unterstützungen zur Heimreise ins Vaterland und 8550 Fr. 60 Ct. für Bezahlung rückständiger Hausmiethe ꝛc. wie oben.

Die Einnahmen des zweiten Jahres hatten, wenn man den Ueberschuß vom Vorjahre in Abzug bringt, 19,891 Fr. 65 Ct. betragen, als 5992 Fr. 35 Ct. mehr, als die des ersten. Ein Zusammentreffen mannichfacher günstiger Umstände hatte diese starke Zunahme veranlaßt; die Wiederkehr derselben ist aber schwerlich so bald zu erwarten, wenigstens in so lange nicht, als der Hülfsverein nicht in Deutschland selbst jene lebhaftere Theilnahme findet, die ihm bis jetzt leider noch größtentheils entgeht, obgleich er sie gewiß in jeder Beziehung verdient, und nicht minder bedarf, wenn er nicht trotz aller Fortschritte, die er schon gemacht, doch in seiner Entwickelung gehemmt und aufgehalten, und immer außer Stand bleiben soll, den außerordentlichen Ansprüchen und Anforderungen zu genügen, welche von allen Seiten an ihn gemacht werden. Auch dieser Punkt verdient eine besondere Besprechung. Ich bemerke hier vorläufig nur, daß das dritte Verwaltungsjahr, welches mit dem 31. März schloß, vollends recht klar das Unzureichende der bis jetzt dem Verein zu Gebote stehenden Mittel (jener, auf die er mit voller Sicherheit zählen kann), dargethan hat. Die Ziffern der Einnahmen und Ausgaben dieses Jahres sind zwar noch nicht vollständig erhoben und ins Reine gestellt; der vor der Generalversammlung gegen Ende Aprils vom Ausschusse abzulegende Rechenschaftsbericht wird uns darüber erst das Genauere bringen. Im Allgemeinen aber ist so viel schon jetzt sicher, daß die Einnahmen hinter denen des Vorjahres zurückstehen, während die Ausgaben zugenommen haben.

Mehr als einmal war der Hülfsverein nahe daran, sein wohlthätiges Wirken unterbrechen zu müssen. Nur mit Aufgebot aller Kräfte, durch Herbeischaffung außerordentlicher Mittel, so wie durch einige ansehnliche Beiträge deutscher Fürsten und Regierungen, deren er sich in den letzten Monaten zu erfreuen hatte, gelang es ihm, die schwere Zeit der allgemeinen Noth in der Winterszeit zu überwinden. Mit dem Beistande einiger edlen Damen des deutschen diplomatischen Corps, und unterstützt durch das Talent deutscher Künstler, gelang dem Ausschusse die Veranstaltung eines Concerts, das einen Reinertrag von etwa 2500 Fr. lieferte; eine von Frau Kühn, Gattin eines der Vicepräsidenten des Vereins, veranstaltete Lotterie ertrug ungefähr 1300 Fr.; die großherzoglich hessische Regierung, welche, so wie der hessische Gesandte, Baron v. Drachenfels, dem Verein bei jedem Anlasse überhaupt die lebhafteste und anerkennenswertheste Theilnahme bethätigt, verlieh einen außerordentlichen Beitrag von 500 Fr., der vielleicht künftig in einen regelmäßigen jährlichen umgewandelt wird; der König von Sachsen erneuerte seinen Jahresbeitrag von 400 Fr., und desgleichen die Herzogin von Orleans den ihrigen mit 300 Franken.

So gelang es denn, das Werk bis zum Schlusse des Verwaltungsjahres durchzuführen, und wenigstens der dringendsten Noth unserer armen Landsleute fortwährend zu steuern, wenn auch lange noch nicht überall eine dem wirklichen Bedarf genügende Hülfe gebracht werden konnte. Es wird noch ein kleiner Ueberschuß für die erste Zeit des nun beginnenden vierten Verwaltungsjahrs verfügbar bleiben. Aus dem Vorstehenden geht jedenfalls die Lebensfähigkeit des Hülfsvereins hervor: sein Gedeihen aber wird, wie gesagt, von der Beachtung und Theilnahme abhängen, die er von Seiten Deutschlands, und namentlich der deutschen Regierungen findet. Dem großen deutschen Vaterlande kommt es zu, den Männern, welche bis jetzt weder Mühe noch Schwierigkeiten gescheut, im Interesse des Wohls ihrer deutschen Landsleute in Paris fördernd und schützend unter die Arme zu greifen, und dadurch ihren Muth zu stärken zum Ausharren in Hingebung und Aufopferung für das Beste Aller. Was in dieser Beziehung schon geschehen, was noch zu wünschen übrig bleibt, — und dessen ist nicht wenig — soll ein andermal auseinandergesetzt werden.

Paris, vom 6. April. Graf St. Aulaire, bisheriger französischer Gesandter zu London, ist in Paris angekommen.

— Der östreichische Gesandte, Graf Appony, schwebte in Lebensgefahr. Auf dem Platz de la Concorde fahrend, gingen die Pferde seines Wagens durch und es gelang nur der ungeheuren Anstrengung seines Kutschers, sich der Pferde zu bemeistern und Unglück zu vermeiden.

— Heute verlangte das Ministerium von der Kammer die geheimen Fonds. Die Beweggründe, welche der Minister Duchatel zu dieser außerordentlichen alljährigen Ausgabe angab, haben dieses Jahr etwas ganz Spezielles, das zum ersten Male vorkömmt. „Mehr als jemals, heißt es, sey dieses Supplementsgeld nothwendig. Allenthalben habe es in Folge der Theuerung Unruhen abgesetzt, und wenn auch dieselben schleunigst gedämpft worden, so könne man doch nicht

genug wachsam seyn, auf die geheimen Pläne und Manöver der Parteien, die nur zu leicht sich geneigt fühlen könnten, diese unglücklichen Umstände, diese allgemeine Theuerung der Lebensmittel zum Vortheil ihrer politischen Leidenschaften auszubeuten."

Das Ministerium hat erklärt, aus den Geheim-Geldern keine Kabinetsfrage zu machen. Sollten indeß Zusätze à la Malleville gemacht werden, dann wird es nicht zurückweichen.

— In den Konferenzsälen der Deputirten-Kammer sprach man viel von der Abberufung Bugeauds vom Oberbefehl in Afrika.

— Die heutige Sitzung der Pairskammer war nicht ohne Interesse. Die Behandlung der politischen Flüchtlinge kam darin zur Sprache bei Gelegenheit einer Klagschrift der spanischen Generale Banso und Sobrevias, die in eine französ. Festung willkürlich eingesperrt worden. Vicomte Dubouchage und vorzüglich Graf Montalembert setzten mit vieler Wärme die Mißhandlungen politischer Flüchtlinge auseinander, die dem Charakter der Regierung wenig Ehre mache und gewaltig gegen England absteche. Laplagne Barris und der Kriegsminister entschuldigten und vertheidigten natürlich die Regierung. Diese Diskussion wurde durch Tagesordnung beseitigt. Schließlich genehmigte die Kammer die Vermehrung des Effektivbestandes um 300,000 M. mit 110 gegen 4 Stimmen.

— In der Deputirten-Kammer kam bis Abgang der Post der Girardinsche Antrag, wegen des Zeitungsstempels, zur Sprache.

Straßburg, vom 1. April. Die Rheinzollfrage war in der letzten Zeit abermals Gegenstand lebhafter Unterhandlungen zwischen den verschiedenen Uferstaaten. Dem Wunsche Frankreichs, eine außerordentliche Sitzung der Central-Rheinschiffahrts-Kommission zu veranstalten, ist indessen nicht willfahrt worden. In Bezug auf das vor einiger Zeit angeregte Begehren, den Flußzoll für die auf dem Rhein sich bewegenden Fruchtladungen provisorisch aufzuheben, steht in den nächsten Tagen eine günstige Entscheidung zu erwarten. (A. Z.)

Mülhausen, vom 31. März. Die Theuerungszustände lasten schwer auf unserm Fabrikwesen, und sind mitunter schuld, daß in vielen Werkstätten die Zahl der Arbeiter vermindert werden mußte. So wie hier sucht man in andern gewerbreichen Orten des Elsaßes die täglichen Arbeitsstunden, namentlich in den Baumwollspinnereien, zu reduziren, was freilich zu Widersprüchen zwischen Fabrikherren und ihren Tagelöhnern Anlaß gibt. In Maßmünster kam es neulich zu einer Aufregung unter den Arbeitern, die, fünfhundert an der Zahl, ihre Beschäftigung einstellten, weil ihr Taglohn vermindert werden sollte. Der kräftigen Dazwischenkunft des Präfekten wie des königlichen Staatsanwaltes ist zu danken, daß die Unzufriedenen wieder in ihre Werkstätten zurückkehrten und die Ruhe nicht weiter gestört wurde. (A. Z.)

Großbrittanien.

London, vom 5. April. Der „Observer" spricht, als in mehreren Kreisen herrschend, den Wunsch aus, die Königin möge die Eröffnung des neuen Parlamentspallastes (wovon die „Times" heute eine lange Beschreibung gibt) bei Gelegenheit der ersten Versammlung des Oberhauses nach Ostern mit ihrer Gegenwart beehren. „Die Gelegenheit" — sagt er — „ist eine seltene und die bekannte Liebenswürdigkeit und freundliche Gefälligkeit der Königin läßt die Sache als nicht ganz unwahrscheinlich vorkommen."

— Laut dem „Cambridge Chronicle" wird, wenn keine unvorhergesehenen Hindernisse eintreten, die Installation des Prinzen Albert als Kanzler der Universität im Juli d. J. statthaben und bei diesem Anlaß die Königin ein zweitesmal nach Cambridge kommen, wo jetzt schon die Vorbereitungen für „das Ereigniß" beginnen.

— Ueber die Vierteljahrs-Einnahme, deren Tabellen heute Abend abgeschlossen werden, liest man im „Observer" folgende Bemerkungen, welche auch vom „Globe" und „Standard" bestätigt werden:

„Die Tabellen werden ein höchst befriedigendes Resultat geben. Die Douanen werden eine bedeutende Zunahme gegen das entsprechende Quartal des vorigen Jahres zeigen. Dieser blühende Zustand der Douanen ist ein so erfreulicher, wenn man bedenkt, daß die Einfuhrzölle von fremdem Korn, welche in den Tabellen des vorigen Quartals (das am 5. Januar endete und während dessen der Zollsatz fortwährend der niedrigste der Wandelscala, 4 Sh. gewesen) einen so bedeutenden Posten bildeten, diesmal fast ganz wegfallen. Der jetzige gedeihliche Zustand der Douanen-Einnahme ist somit die beste Anzeige von dem kräftigen Zustande unseres auswärtigen Handels und er gibt das schlagendste Zeugniß zu Gunsten der großen, in Folge der Durchführung des Freihandels-Prinzips eingetretenen Zollherabsetzungen. Auch die Accise bewährt sich stetig und beweist, daß trotz des theilweise herrschenden Elendes und Nothstandes und der Theuerung so vieler der nothwendigsten Verbrauchs-Artikel, keine Verminderung der Beschäftigung eingetreten ist (?) und die arbeitenden Klassen noch immer in einer Lage sind, die ihnen den Verbrauch accisepflichtiger Artikel gestattet. Auch die Einkommensteuer zeigt keine wesentliche Aenderung.

Dies sind die großen Einnahmequellen und sie alle sind n befriedigendem Zustande. Die Stempelgefälle beweisen ebenfalls, daß der Handel lebhaft ist, wenn auch freilich hier die bedeutenden Eisenbahn-Geschäfte des vorigen Jahres fehlen. Der Gesammtbetrag der Einnahmen für das am 5. April 47 endende Jahr wird, verglichen mit dem am 5. April 46 endenden oder mit irgend einem andern der jüngsten Jahresberichte ein sehr erfreuliches Resultat darbieten."

Liverpool, vom 1. April. Während des Monats März kamen 50,100 arme Irländer nach Liverpool; blos am letzten Sonnabend langten deren 3500 an. Die Kosten ihrer Unterhaltung betrugen wöchentlich zwischen 6—700 Pf.St.

Dublin, vom 3. April. Die Auswanderung ist so stark, daß die Agenten sagen, es würden selbst 100 der größten Schiffe nicht ausreichen, um alle, die es wünschen, fortzuschaffen. Von den Besitzungen eines einzigen Gutsherrn wollen 1300 Familien Reißaus nehmen nach Nordamerika und sie haben einen Agenten beauftragt, ihnen in Liverpool Gelegenheit zur Ueberfahrt zu besorgen. Der Gutsherr trägt die Hälfte der Kosten, die andere Hälfte übernehmen die Auswanderer. So sehen wir denn, daß in denjenigen Ländern Europa's, wo die größte sociale und politische Misere herrscht, auch die größten Auswandererschaaren anzutreffen sind.

Die Staatsrevenüen in Irland betrugen im Jahre 1846 4,692,463 Pf. und die Ausgaben 3,414,454 Pf., mithin ein Ueberschuß in den Einnahmen von 1,278,009 Pf. Die fundirte irische Schuld belief sich 1798 auf 2,925,000 Pf., 1846 auf 103,032,750 Pf.

Amerika.

Ueber Havre sind Nachrichten aus den Vereinigten Staaten bis zum 10ten März eingetroffen. Das Dampfschiff „Tweed", welches die westindische Post an Bord hatte, ist im mexikanischen Golf, wie man sagt, mit 60 Passagieren zu Grunde gegangen. General Scott war am 20. Februar in Tampico angelangt und hatte sofort für alle von den amerikanischen Truppen besetzten Gegenden Mexico's das Kriegsgesetz proklamirt. Er erklärte, daß Jeder, der sich einer Plünderung oder Unordnung schuldig mache, ohne von seinem kommandirenden Offizier die ausdrückliche Anweisung vorzeigen zu können, alsbald vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle. Die übrigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze lauten eben so widersprechend und unbestimmt, wie schon seit mehreren Wochen. Es hieß, Santa Anna habe die völlige Räumung von Vera Cruz und das Zurückziehen der mexikanischen Truppen ins Innere befohlen. Andererseits wurde behauptet, daß die Amerikaner sich keineswegs fangen lassen, nicht während der gelben Fieber-Zeit dort bleiben, sondern alsbald gegen die Hauptstadt Mexiko vorrücken würden.

Börsen-Nachrichten.

Berlin, vom 3. April. Die Tendenz unseres Actien-Marktes war im Laufe dieser Woche weichend, und die Liquidation schloß daher auch ziemlich flau. Besonders hatten unsere Spekulanten sich zu wenig vorbereitet, und es zeigte sich von den meisten Effekten ein großer Ueberfluß, so daß man nicht unbedeutenden Report bewilligte oder die Stücke zum Verkauf brachte. Das Geld, so reichlich wir auch sonst damit versorgt sind, machte sich durch die Einzahlung von 5 Millionen bei der preußischen Bank augenblicklich ziemlich knapp, auswärtige Börsen geben ebenfalls in den Notirungen nach, und so hielt die Flauheit im Actiengeschäft auch nach der Liquidation an, ohne daß die Umsätze umfangreicher geworden wären.

Köln-Mindener schlossen 92¾ Br., ⅛ pCt. bezahlt; in den übrigen Quittungsbogen ging fast nichts um. Von vollen Actien sind ausnahmsweise Berlin-Hamburger gestiegen und bis 108¾ a 108 pCt. bezahlt; durch frühere Blanco-Verschlüsse fehlten diese Actien, und es mußten solche bestmöglichst angeschafft werden; deren Cours stellte sich heute 107¾ pCt. bezahlt und Brief.

Prioritäts-Actien erfuhren keine besonderen Veränderungen. In preußischen Fonds wenig Geschäft; Staatsschuldscheine 92¾ pCt. bezahlt und Brief; preußische Bank-Antheile bis 108 pCt. pr. Juli bezahlt.

In Wechseln war das Geschäft sehr bedeutend, namentlich wurden große Posten Paris gekauft, wenngleich der Cours dieser Valuta von 79$^{11}/_{12}$ bis 79¾ pCt. zurückging. Es wurden große Summen von Hamburg gebracht, in Folge dessen der Banco-Cours im Weichen blieb. Amsterdam flau, k. S. Brief und nur 2 Monat zur herabgesetzten Notiz etwas gemacht. Frankfurt a. M. 56 Thlr. 12 Sgr. gehandelt. Wien a 104¾ pCt. London a 6 Thlr. 20 Sgr. zu lassen.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 8. April. Morgens 7 Uhr 10 Fuß 4 Zoll. Wind Süd-West.

Anzeigen.

Im Verlage von
Julius Buddeus,
Alleestrasse Nr. 429, erschien so eben:
Jagdrecht, gemalt von Carl Hübner, lith. von C. Wildt. Chin. Pap. 3 Thlr. Vor der Schrift chin. Pap. 4½ Thlr.

Höhere Lehr-Anstalt zu Rheydt.

Der Unterricht für das Sommersemester 1847 in der höheren Lehr-Anstalt hierselbst beginnt am Dienstag den 13. April; die Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler aber wird den Tag zuvor, Montag den 12. ejusd., in den Vormittagsstunden von 10—12 Uhr, im Schullokale stattfinden.

Rheydt, den 3. April 1847.
Der Rector: Dr. Jasper.

G. M. Maurer

empfiehlt sich
den hiesigen verehrten hohen Herrschaften
im Frottiren der Fußböden
und versichert, sowohl Tannen- als Parquet-Böden, durch eine neue Erfindung mit Beize auf das Dauerhafteste und Eleganteste wieder herzurichten, falls sich dieselben auch im schlechtesten Zustande befinden.

Die Bestellungen werden in Düsseldorf bei Herrn Bürsten-Fabrikant Rich. Schwarz, Kapuzinergasse Nr. 553, angenommen.

Auswärtigen zur Nachricht, daß keine Reisekosten berechnet werden.

[166] Es wünscht Jemand die Fabrikation eines sehr couranten Artikels in der Umgegend von Düsseldorf zu unternehmen und sucht dazu einen Interessenten mit 2000 Thlr. Fonds zur Bestreitung der Anlagekosten und Betriebs-Eröffnung. Das Produkt ist keiner Mode unterworfen, hat wenig Concurrenz, wird meistens per Comptant verkauft, läßt Aussicht auf jährlich wachsenden Absatz und gewährt erweislich einen reinen Nutzen von wenigstens 20 Prozent. Reflektirende belieben ihre Mittheilung unter Lit. G. F. in der Exped. d. Bl. abzugeben.

D. Schwenkenberg, Hofkürschner, sucht einen gesitteten Jüngling zur Erlernung des Kürschnergeschäfts.

Dampfschiffahrt für den Nieder- und Mittelrhein.

Düsseldorfer **Gesellschaft.**

Veränderter Dienst

bei Eintritt der Schnellschiffe **„Concordia"** und **„Elberfeld"**
vom 10. April 1847 an.

Abfahrten:

von Düsseldorf nach	Mainz-Frankfurt direkt,	täglich um 11 Uhr Abends	
- Cöln	- - - in einem Tage . . . -	- 5¾ -	Morg.,
- -	- Coblenz . . . . -	- 8¼ -	-
- Bonn	- Mainz-Frankfurt . . . . . -	- 8 -	-
- - *	- Coblenz . . . . -	- 11¼ -	-

* In Verbindung mit den ersten Eisenbahnzügen von Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld und Aachen durch den 2. Zug von Cöln nach Bonn.

Von Düsseldorf nach Arnheim und Rotterdam-London vorläufig Montags und Donnerstags 12 Uhr Nachts.

Von Coblenz nach Mainz Morgens 8 und Mittags 12¼ Uhr; nach Cöln Mittags 12 Uhr, nach Düsseldorf Nachmittags 3 Uhr. Von Mainz nach Mannheim Morgens 6, nach Cöln Morgens 7¼, nach Düsseldorf Morgens 10½ Uhr. Von Mannheim nach Mainz Nachmittags 3 Uhr. Von Cöln nach Düsseldorf Abends 7½ Uhr.

Ermässigte Preise nach London via Rotterdam: Salon 10 Thlr. 9 Sgr. — Vorkajüte 6 Thlr. 26 Sgr.

Rheinische Dampfschiffahrt.

Kölnische Gesellschaft.

Von Düsseldorf täglich Morgens 9½ Uhr nach Duisburg, Wesel und Arnheim.
„ Arnheim „ Morgens 6 Uhr nach Wesel, Düsseldorf und Köln.
„ Düsseldorf Abends 6 Uhr nach und oberhalb Köln.
Nähere Erkundigungen am Rhein und Elberfelderstraße Nr. 762.
Düsseldorf im April 1847.

Frische Bückinge und holländ. Häringe, in der Stadtwage.

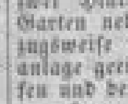
[519] Mittelstraße steht ein Quartier auf dem ersten Stock, mit oder ohne Möbel, zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Haus- und Schlafröcke

zu 2 Thlr. und höher, gewebte Unterhosen zu 20 Sgr., lederne zu 2 Thlr., ferner dänische Damenhandschuhe, das Paar zu 5 Sgr., Glace in allen Farben zu 8 Sgr., für Herren zu 10 Sgr., für Kinder 5 Sgr. bei
W. Lindemann, Flingerstraße.

Leinene Sommerhandschuhe

für Herren, Damen und Kinder erhielt billig
W. Lindemann, Flingerstraße.

 Ein eleganter, noch wenig gebrauchter, ein- u. zweispänniger leichter Wagen mit Vorderverdeck steht billig zu verkaufen, Hofgartenstraße Nr. 172½.

Zu vermiethen:

[160] Ein Haus mit sehr schönem Keller und Hintergebäude, auf einer frequenten Straße, zu jedem Geschäft geeignet, worin seit einer Reihe von Jahren eine Gastwirthschaft mit Vortheil bestanden. Dasselbe kann zu beliebiger Zeit angetreten werden. Näheres in der Exped. d. Z.

Das in der Neustadt gelegene geräumige, ganz unterkellerte Haus Nr. 51 mit großem Hofraum, zwei Hintergebäuden und dahinter gelegenem Garten nebst Ausgang nach dem Rhein — vorzugsweise für eine große Brauerei oder Fabrikanlage geeignet, ist aus freier Hand zu verkaufen und bei dem Eigenthümer selbst das Nähere zu erfragen.

[164] Ein guter Möbelschreiner, der auch zugleich im Anfertigen engl. Stühle erfahren ist, findet gleich eine Stelle. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

[167] Eine Bäckerei nebst Wohnung, auf einer der gelegensten Straßen der Stadt, steht zu vermiethen und gleich zu beziehen. Die Expedition d. Bl. sagt wo.

Theater.

Freitag den 9. April 1847:
Die Karlsschüler.
Original-Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.